

zu (b): Der einfaehpraktische Diskurs dient der Überprüfung der Richtigkeit konkreter inhaltlicher Normen, z.B. der Normen der Distribution. Die konkreten Ergebnisse des einfach praktischen Diskurses stehen unter dem Fallibilismusvorbehalt.

zu (c): Der einfach theoretische Diskurs dient der Überprüfung der Wahrheit einer Theorie oder eines empirischen Tatbestandes. Die diskursive Überprüfung orientiert sich an wissenschaftlichen Hypothesen (z.B. der Allokationstheorie) und empirischen Daten. Die konkreten Ergebnisse des einfach theoretischen Diskurses stehen ebenfalls unter dem Fallibilismusvorbehalt.

((10)) Im Konfliktfall konkurrierender Geltungsansprüche verschiedener Beteiligten gilt der kategorische Imperativ argumentativer Konsensbildung, die sich kontrafaktisch bezogen weiß auf den generalisierten Dritten, die idealtypisch begrenzte Argumentationsgemeinschaft; d.h. man soll sich (muß sich - sofern man sich rational verhalten will) um Lösungen bemühen, denen jeder vernünftige Urteilende zwangsfrei zustimmen könnte.

((11)) Ein so verstandener rein formaler, prozeduraler kommunikativer Rationalitätsbegriff mit deontologischer Konsensverpflichtung bildet den Gegensatz der Vernunft (Kant), vor dem "konkurrierende Auffassungen in 'wahr' und 'falsch' zu qualifizieren (wären)" (40).

Adresse

Dr. Dr. Thomas Bausch, Boothstr. 2, D(W)-1000 Berlin 45

"Grundlagenkrise in der Volkswirtschaftslehre" - und was in der Ökonomik unter 'Grundlagen' verstanden wird

Bruno S. Frey und Iris Bohnet

((1)) Ulrich Kazmierski versucht nachzuweisen, daß sich die "herrschende Volkswirtschaftslehre" in einer tiefgreifenden Krise befindet" (1). Diese sei "gegenwärtig" (16), umfasse "nicht nur die herrschende, sondern die gesamte Volkswirtschaftslehre" (1) und sei als "Grundlagenkrise" (3) zu interpretieren. In der Folge ergeht sich Kazmierski zwar in langfädigen Definitionen, unter welchen Bedingungen er von einer Grundlagenkrise ausgeht; Leser und Leserinnen werden jedoch enttäuscht, wenn sie von seinen Ausführungen auch eine inhaltliche Klärung dessen erwarten, was sich gegenwärtig in einer Krise befinden soll - nämlich die Ökonomik. Kazmierski scheint in der Tat die neueren Entwicklungen in der Volkswirtschaftslehre überhaupt nicht zu kennen - ein Eindruck, der durch die meist uralten Literaturhinweise noch verstärkt wird.

((2)) Die folgende Argumentation wird sich daher bemühen, den Hohlraum der hier im Zentrum stehenden Begriffe mit Inhalt zu füllen, da nur Grundlagen bestritten und allenfalls geklärt werden können (3), die als solche wahrnehm- und formulierbar sind; ansonsten sieht die Volkswirtschaftslehre oder zumindest ihr Kritiker tatsächlich in einer tiefgreifenden Krise befinden würde - nämlich dann, wenn unklar ist, was überhaupt kritisiert wird.

((3)) Unter Grundlagen versteht Kazmierski "die Bestimmung und Abgrenzung des Gegenstandsbereiches sowie die Auswahl und Anwendung der Methoden" (3). Es wird gezeigt werden, daß sich die Ökonomik aufgrund ihres methodischen Instrumentariums, nicht aber infolge verschiedener Gegenstandsbereiche von den anderen Sozialwissenschaften unterscheidet.

((4)) Die Ökonomik ist einem spezifischen Modell menschlichen Verhaltens verpflichtet, das im wesentlichen auf vier Annahmen beruht:

- Analyseeinheit ist das einzelne, repräsentative Individuum (methodologischer Individualismus). Die individuelle Einschätzung eines Zustandes wird damit zur normativen Grundlage der Betrachtung (Brennan und Buchanan 1985).

- Individuen handeln rational, d.h. sie reagieren systematisch und damit in vorherschaubarer Weise auf Anreize. Diese werden in Form von Nutzen und Kosten wahrgenommen: Handlungen, die aufwendiger und damit teurer werden, unternehmen Menschen weniger häufig und weniger intensiv. Umgekehrt werden Handlungen, die größeren Nutzen versprechen, verstärkt und häufiger getätigt. Diese Rationalannahme unterstellt, daß sich Menschen im Rahmen ihrer Möglichkeiten eigenmächtig verhalten; was jedoch nicht bedeutet, daß Menschen rücksichtslos den eigenen Vorteil suchen. Vielmehr bewegen sie sich zwischen zwei Extremen: Auf der einen Seite stehen Menschen, die anderen immer schaden wollen. Auf der anderen Seite befinden sich diejenigen, welche ihren Mitmenschen nur Gutes zufügen wollen. Menschen sind weder Engel noch Teufel (Colard 1978).

- Menschen sind bestrebt, den eigenen Nutzen zu vergrößern. Ein in diesem Sinne rationaler Mensch wird im Kreise der Familie, seiner Freunde oder am Arbeitsplatz natürlich das Wohl seiner Mitmenschen berücksichtigen und fördern. Der gleiche Mensch hingegen stellt in einer großen Gruppe oder im Rahmen der Menschheit als Ganzes durchaus seinen eigenen Vorteil in den Vordergrund?

- Anreize werden durch Präferenzen und Restriktionen geschaffen. Die grundlegenden Präferenzen werden als stabil angenommen (Stigler und Becker 1977): Sie sind die universellen Ziele aller Menschen und verändern sich weder über die Zeit noch betreffend der Rolle, die ein Mensch gerade innehat (Buchanan 1987). Der ökonomische Ansatz stützt sich jedoch nicht auf Präferenzen, sondern stellt die Restriktionen menschlichen Handelns ins Zentrum der Betrachtung. Dies erlaubt, Verhaltensänderungen auf empirisch beobachtbare Veränderungen der Rahmenbedingungen zurückzuführen und so testbare Hypothesen abzuleiten.

((5)) Die Handlungsmöglichkeiten eines Individuums werden gemäß der neoklassischen Theorie durch relative Preise, Einkommen und Zeit begrenzt. Neuere Entwicklungen in der Ökonomik, die Rückschlüsse auf die gegenwärtige Situation der Volkswirtschaftslehre erlauben, betonen institutionelle

Rahmenbedingungen als Restriktionen menschlichen Handelns. Die Neue Institutionenökonomik basiert im wesentlichen auf drei theoretischen Schulen: Die Theorie der Eigentumsrechte untersucht die Beziehungen, durch die Menschen und Dinge miteinander verbunden sind und aus denen sich sowohl Rechte auf Dinge (Eigentum) als auch Ansprüche an Menschen (Verhaltensanforderungen) ableiten lassen (Richter 1990). Verändert sich die Ausgestaltung der Eigentumsrechte, so entstehen neue Anreize, auf die Menschen systematisch reagieren; Sowohl die Allokation als auch die Verteilung von Gütern wird sich ändern (Furubain und Pejovich 1974).

Die Transaktionskostentheorie betont die Kosten, die durch Definition, Nutzung, Überwachung und Änderung von Eigentumsrechten entstehen. Um einen möglichst reibungslosen Ablauf der Geschäfte zu erreichen, wird in der Ökonomik diejenige organisatorische Struktur gesucht, welche die Transaktionskosten minimiert (Williamson 1985).

In der Principal-Agent-Theorie stehen Beziehungen im Zentrum, die Individuen durch einen Vertrag (implizit oder explizit) miteinander eingehen. Dabei betont die Neue Institutionenökonomik vor allem die Unvollständigkeit von Verträgen: Durch entsprechende Anreize kann das Verhalten der Agenten zwar durch den Prinzipal beeinflusst, jedoch nicht determiniert werden - nachträgliche Überwachungsmechanismen sind nötig (Richter 1990). Durch den Einbezug von Institutionen bleibt die Analyse nicht beim einzelnen Individuum stehen, sondern berücksichtigt neben ökonomischen auch soziale, politische und psychologische Rahmenbedingungen, die das Handeln der Einzelnen beeinflussen.

((6)) Dieser einheitliche Analyserahmen - das Modell des Homo Oeconomicus - macht eine Auseinandersetzung sowohl innerhalb der Ökonomik als auch interdisziplinär möglich, da die methodischen Grundlagen klar und intersubjektiv nachvollziehbar sind. Im Gegensatz zu Kazmierski's Behauptungen (37) zeigen empirische Untersuchungen, daß die Ökonomik durch ein beachtliches Maß an Übereinstimmung ihrer Vertreter gekennzeichnet ist.⁶ Dies erscheint u.a. dann als bedeutsam, wenn die Ökonomik mit anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen verglichen wird, die viel stärker durch unterschiedliche und sogar unvereinbare Ansätze gekennzeichnet sind.⁷

((7)) Dieses klare methodische Vorgehen erlaubt es der Ökonomik, unterschiedlichste Bereiche menschlichen Handelns zu analysieren. Neuere Entwicklungen in der Ökonomik sind daher gerade dadurch gekennzeichnet, daß sie sich auch mit nicht-wirtschaftlichen Zusammenhängen auseinandersetzen. Es wird dabei angenommen, daß sich ein Mensch gemäß dem ökonomischen Verhaltensmodell verhält, gleichgültig, ob er im Bereich der Wirtschaft, der Politik, des Rechts oder des sozialen Lebens handelt. Eine Abgrenzung des "ökonomischen Gegenstandsbereichs" (5, 6) erscheint daher als müßig, und es ist den von Kazmierski kritisierten Autoren zuzustimmen, daß sie "keinen rein ökonomischen" Gegenstandsbereich geben (kann) j, weil zwischen der Volkswirtschaftslehre und anderen Sozialwissenschaften keine legitimen Grenzen bestünden" (5).

Die vielen 'Bündelstrich-Wissenschaften' machen deutlich, daß sich heute keine Sozialwissenschaft auf einen spezifischen

gegenstandsbereich begrenzen läßt. So tritt etwa die Umweltökonomie neben die Umweltpsychologie und die Umweltsociologie, die ökonomische Analyse des Rechts neben die Rechtssoziologie und Rechtsphilosophie und die Kunstökonomie neben die Kunstethnologie und Kunstpsychologie. Die ökonomische Betrachtungsweise zeichnet sich jedoch gegenüber den anderen Sozialwissenschaften gerade durch ihren einheitlichen Analyseerahmen aus.

((8)) Dieser klar bestimmte, analytische Ansatz macht eine interdisziplinäre Zusammenarbeit (9) fruchtbar: Nur wer selbst weiß, was seine oder ihre Wissenschaft beitragen kann, eignet sich als Gesprächspartner. Der Ansatz des Homo Oeconomicus, wie er vorne skizziert wurde, kann Elemente anderer wissenschaftlicher Disziplinen aufnehmen und mit den bisherigen Vorstellungen verknüpfen. Als Beispiel soll auf die Verbindung von Ökonomik und Psychologie hingewiesen werden (als Übersichten vgl. etwa Wiswede 1988 oder Earl 1990). So wurden z.B. kognitive Dissonanz (Akerlof und Dickens 1982) oder der "Wunsch nach Erregung" (Scitovsky 1981), aber auch Verhaltensanomalien (Frey und Eichengreen 1989) zur Erklärung ökonomischer Phänomene herangezogen. Derartige Analysen geben umgekehrt auch der Psychologie wertvolle Anregungen (vgl. z.B. Hewstone, Stroebe, Cobol und Stephenson 1988). Allerdings sind dazu inhaltliche Kenntnisse der modernen Ökonomik erforderlich - eine Voraussetzung, die in Kazmierski's Beitrag nicht erfüllt ist.

Anmerkungen

- 1 Die Definition der Axiome, auf denen eine Theorie beruht, wird die Realität immer in einem Wahrnehmungsraster zwingen. Kazmierski ist zuzustimmen, daß die Wahl der Methode die Theorie bestimmt, durch welche die Realität wahrgenommen und interpretiert wird (26). Der ökonomischen Theorie entsprechende und interpretiert wird (26). Der ökonomischen Theorie entsprechende und interpretiert wird (26). Der ökonomischen Theorie entsprechende und interpretiert wird (26).
- 2 Vgl. dazu das von Olson (1965) thematisierte Problem des 'Trübitfahren'.
- 3 Die Annahme konstanter Präferenzen entspricht einer Axiomatisierung in der Ökonomik, da bis dahin eine befriedigende, empirisch gehaltvolle Theorie von Präferenzänderungen fehlte (vgl. dazu auch die Soziologen Friedman und Richter 1988). Die Entwicklung einer solchen Theorie wird jedoch schon seit längerer Zeit von verschiedenen Ökonomen in Angriff genommen, vgl. etwa Sen (1982), Illsichman (1982), Arrow (1987), Frank 1988.
- 4 Die Bedeutung dieser Neuorientierung in der Ökonomik wird u.a. dadurch erschichtlich, daß unter ihrer Regie der Ronald Coase - 1991 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten hat.
- 5 Der Begriff 'Neue Institutionenökonomik' wurde geprägt von Williamson (1975). Zur Institutionenökonomik siehe etwa Frey (1990) und Neth (1991).
- 6 Zum Konsensus in der deutschen Volkswirtschaftslehre vgl. Schneider, Pommerhne und Frey (1983); für die internationale Ökonomik Pommerhne, Schneider, Gilbert und Frey (1984).
- 7 Zur Soziologie siehe Lindenberg (1983) und Ory (1986). Die Psychologie etwa verfügt über keine einheitlichen Analyseerahmen, sondern bezieht auf Teile, die sich grundsätzlich unterscheiden (z.B. die experimentelle Psychologie und die Sozialanalyse), vgl. Stroebe und Frey (1988).

Literatur

Akerlof, George A. und William T. Dickens (1982), The Economic Consequences

Towards an Integration of Economics and Psychology, *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik* 116 (June): 119-148.
 Williamson, Oliver E. (1975), *Markets and Hierarchies: Analysis and Antitrust Implications*. New York: Free Press.
 Williamson, Oliver E. (1985), *The Economic Institutions of Capitalism*, New York, London: Free Press.
 Wiswede, Günter (1988), Ökonomische Psychologie - Psychologische Ökonomie, Probleme und Methoden wirtschaftspsychologischer Forschung, *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 108: 303-392.

Adressen

Prof. Dr. Bruno S. Frey, Iris Bohnet, Universität Zürich, Institut für empirische Wirtschaftsforschung, Blümlisalpstr. 10, CH-8006 Zürich

Die Grundlagenkrise in der Volkswirtschaftslehre aus wissenschaftstheoretischer Sicht

Helmut Gschwendtner

((1)) Eine Grundlagenkrise der Volkswirtschaftslehre kann subjektiv von einer mehr oder minder großen Zahl von Fachwissenschaftlern empfunden werden. Kritische Stimmen, wie sie Kazmierski zum Beleg einer Grundlagenkrise zitiert, gibt es aus den unterschiedlichsten Gründen. Offen bleibt, wie repräsentativ sie sind. Ein beträchtlicher Teil der Volkswirtschaft, wie ich im folgenden noch ausführen werde, durchaus zufrieden mit der von ihnen betriebenen Wissenschaft. Um eine Grundlagenkrise aufzuzeigen, stützt man sich deshalb besser auf methodische Kriterien der Wissenschaftstheorie, wie dies auch Kazmierski vorschlägt (vgl. ((18)) ff.). Seine Ausführungen zu diesem Problemkreis halte ich aber in verschiebender Hinsicht für kritik- und ergänzungsbedürftig.

I. Zum Begriff der Grundlagenkrise

((2)) Die Grundlage der Volkswirtschaftslehre ist die Volkswirtschaftstheorie; ihr kommt eine Leitfunktion für die empirische Forschung und für die Wirtschaftspolitik zu. Wenn es eine Grundlagenkrise der Volkswirtschaftslehre gibt, ist sie in erster Linie im Theoriebereich zu suchen.

((3)) Wie aber ist eine solche Krise zu lokalisieren? Dazu ist als erstes daran zu erinnern, daß es 'tote' Volkswirtschaftstheorie als einheitliches Gebilde nicht gibt. Die Bezeichnung ist als Oberbegriff für vielerlei und zum Teil recht verschiedenartige theoretische Ansätze zu verstehen, die sich mit dem Erkenntnisobjekt 'Volkswirtschaft' befassen. Selbst wenn man sich nur auf den zentralen Bereich der *allgemeinen* Volkswirtschaftstheorie beschränkt, sind mindestens zwei theoretische Grundrichtungen - neoklassische und keynesianische Theorie - zu unterscheiden, die sich weiter aufgespalten haben in Richtungen wie Monetarismus und Neue Klassische Theorie bzw. Neue Keynesianische und Postkeynesianische Theorie. Man kann diese Richtungen als Paradigmen im Sinne von Kuhn (1962), besser aber als Forschungsprogramme im

of Cognitive Dissonance, *American Economic Review* 72 (June): 307-319.
 Arrow, Kenneth J. (1987), Rationality of Self and Others in an Economic System. In: Robin M. Hogarth and Michio W. Reder (eds), *Rational Choice*. Chicago: University of Chicago Press: 203-215.

Brennan, Geoffrey and James M. Buchanan (1985), *The Reason of Rules: Constitutional Political Economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
 Buchanan, James M. (1987), *Constitutional Economics. The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, 285-388.

Colwell, David (1978), *Altruism and the Economy: A Study of Non-Selfish Economics*. London: Martin Robertson.

Earl, Peter E. (1990), Economics and Psychology: A Survey, *Economic Journal* 100: 718-755.

Frank, Robert H. (1988), *Passions within Reason. The Strategic Role of the Emotions*. New York: Norton.

Frey, Bruno S. (1990), *Institutional Matters*. European Economic Review 34: 443-449.

Frey, Bruno S. and Reiner Eichenberger (1989), Zur Bedeutung entscheidungs-theoretischer Anomalien für die Ökonomik, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 206: 81-101.

Friedman, Dora und Michael Hecher (1988), The Contribution of Rational Choice Theory to Macroeconomic Research, *Sociological Theory* 6 (Heft 3): 201-218.

Finsboin, Erik und Steven Pejovich (eds) (1974), *The Economics of Property Rights*. Cambridge MA: Ballinger.

Hewstone, Miles, W. Stroebe, J.-P. Cudol und G.M. Stephenson (eds.) (1988), *Introduction to Social Psychology: A European Perspective*. Oxford: Blackwell.

Hirschman, Albert O. (1982), *Sifting Involvements. Private Interests and Public Action*. Oxford: Martin Robertson.

Lindenberg, Siegfried (1983), The New Political Economy: its potential and limitations for the social sciences in general and for sociology in particular. In: W. Schur (ed.), *Ökonomische Erfahrungen sozialen Verhaltens*. Duisburg: Verlag Sozialwissenschaftliche Kooperative: 7-66.

Nordt, Douglas (1991), Institutions, *Journal of Economic Perspectives* 5: 97-112.

Olson, Mancur (1965), *The Logic of Collective Action*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Ory, Karl-Dieter (1986), Das Modell des Homo Sociologicus, *Analyse und Kritik* 8: 1-27.

Pommerhne, Werner W., Friedrich Schneider, Guy Gilbert und Bruno S. Frey (1984), *Concordia Disors: Or: What do Economists Think? Theory and Decision* 16: 251-208.

Richter, Rudolf (1990), Sichtweise und Fragestellungen der Neuen Institutionenökonomik, *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 110: 571-591.

Schneider, Friedrich, Werner W. Pommerhne und Bruno S. Frey (1983), *Relia infimus: Ergebnisse und Analyse einer Befragung deutscher Ökonomen. Zeitschrift für die gesamte Sozialwissenschaft* (Journal for Institutional and Theoretical Economics) 139: 19-66.

Scitovsky, Tibor (1981), The Desire for Excitement in Modern Society, *Kyklos* 34: 3-13.

Sen, Amartya K. (1982), *Choice, Welfare and Measurement*. Oxford: Blackwell.

Sluiger, George J. und Gary S. Becker (1977), *Das Gasthaus Non Est Disputandum*, *American Economic Review* 67 (March): 76-90.

Stroebe, Wolfgang und Bruno S. Frey (1989), In Defense of Economic Man: